

# „Gute Arbeit ohne Schulden“

## GESPRÄCH Die Kölner Opernfreunde sehen das Haus auf Erfolgskurs und loben die Intendantin

VON MARKUS SCHWERING

Am gestrigen Sonntag richteten die Freunde der Kölner Oper ihr traditionelles „Fest der schönen Stimmen“ aus. Während das früher eine Sängergala außerhalb des regulären Spielplans war, fiel es diesmal mit dem Saisonschluss des Kölner Hauses zusammen: Die mit Gesangstars wie Adina Aaron, Dmytro Popov und Dimitri Plataniias gespickte „Tosca“-Aufführung im Staatenhaus (Besprechung folgt in der Dienstag-Ausgabe) war zugleich das Stimmfest anno 2016.

Man werde aber, so beteuert Opernfreunde-Vorsitzender Heinrich Kemper im Gespräch mit dem „Kölner Stadt-Anzeiger“, bereits in der kommenden Saison zum hergebrachten Modus zurückkehren: „Es war angesichts der Interimssituation der Oper aktuell nicht möglich, einen geeigneten Raum zu finden.“

Die Tatsache, dass die Wiedereröffnung des sanierten Riphahnbaus am Offenbachplatz auf unbestimmte Zeit verschoben ist – selbst der anvisierte Termin 2019 ist dem Vernehmen nach ungewiss –, beeinträchtigt also nicht nur die

Das Staatenhaus ist besser als die Alternativen

Heinrich Kemper

Kölner Oper als solche, sondern auch die Freunde-Aktivitäten, zu denen neben dem Stimmfest vor allem die Förderung junger Sänger im Opernstudio sowie der Kinderoper gehd.

Trotzdem ist man nicht unzufrieden: „Angesichts der obwaltenden Bedingungen macht“, sagt Kemper, „die Oper dank ihres hochengagierten Teams eine sehr gute Arbeit“. Und das Staatenhaus, das in Sachen Erreichbarkeit, Akustik und Orchesterplatzierung unbestritten viele Wünsche offen lässt? Kemper: „Alles deutlich besser als die erzwungenen Alternativen, etwa die MMC-Studios in Ossendorf.“

Auch für Kempers Stellvertreter Norbert Pabelick neigt sich die Waagschale tief zugunsten des Staatenhauses. „Sie haben da drei ständig zur Verfügung stehende Spielstätten – was einen flexiblen Spielbetrieb einschließlich Kinderoper erlaubt. Und nicht von ungefähr waren sämtliche Entscheidungsträger – Gürzenich-Orchester, GMD, Intendantin – für diesen Standort.“ Auch die Mitarbeiter seien mit der Wahl zufrieden.

Trauen die Freunde dem Blauen Zeit nach? Kemper jedenfalls tut es nicht. „Das war vom Ambiente wie von den Bühnenverhältnissen her nicht für die Oper geeignet.“ Und wie schätzt man die Publi-



Die Vorsitzenden der Kölner Opernfreunde: Heinrich Kemper (li.) und Norbert Pabelick. Fotos: RakoARD

kumsreaktion auf den Staatenhaus-Betrieb ein? „Sehr positiv“, sagt Pabelick – was man an der Auslastung von rund 84 Prozent in dieser Saison sehen könne. Nun haben andere Opernbühnen eine noch bessere Quote, aber in Köln arbeite man, so das Gegenargument, eben auch unter extrem erschwerten Bedingungen: „Es gab so gut wie keinen zeitlichen Vorlauf beim Vorverkauf und bis auf die Premieren keine Abos.“ Hätte die jetzt zu Ende gehende Spielzeit am Offenbachplatz stattgefunden, „hätten wir“ – da sind sich Kemper und Pabelick sicher – „eine Auslastung von deutlich über 90 Prozent“.

Auslastungsprobleme habe es, das räumen beide ein, teils bei den konzertanten Aufführungen gegeben, etwa beim „Fliegenden Holländer“, den man aber angesichts der Raumverhältnisse im Staatenhaus nicht szenisch habe machen können. Weshalb die Überlegung der Oper nachvollziehbar sei, künftig auf konzertante zugunsten wenigstens halbszenischer Produktionen zu verzichten.

### Die „Freunde der Kölner Oper“

Der Verein „Freunde der Kölner Oper“ in seiner derzeitigen Gestalt wurde 1962 gegründet. Vorrangiges Vereinsziel ist die ideelle und finanzielle Förderung junger Sänger im Kölner Opernstudio und – im Zusammenhang damit – der Kinderoper. Seit 2005 vergeben die Opernfreunde den Offenbach-Preis an besonders verdiente Ensemblemitglieder. Einmal pro Jahr richten sie das „Fest der schönen Stimmen“ aus, zu dem Weltstars der Opernszene eingeladen werden. Ihre Aufgabe se-

Pabelick berichtet weiterhin von der guten internationalen Akzeptanz der Kölner Oper trotz der beschwerlichen Interimssituation: „Das Haus hat Angebote zu Co-Produktionen von Covent Garden, aus Madrid, von der Bastille-Oper und von den Festspielen in Aix-en-Provence.“ Das Verdienst dafür rechnen die Opernfreunde ganz wesentlich Intendantin Birgit Meyer und ihrer „hervorragenden Arbeit“ zu.

Sicher habe es zu Beginn ihrer Amtszeit „kritische Stimmen“ gegeben, aber „heute muss man den Hut ziehen“. Auch jüngst bekanntgewordene Klagen über ein angeblich schlechtes Betriebsklima will sich Kemper nicht anschließen: „Ich weiß als Unternehmer, dass es in einem großen Betrieb immer Leute gibt, die mit der Leitung nicht zurechtkommen.“ Jedenfalls können die Freunde auch über Meyers Zusammenarbeit mit ihnen „nur Gutes berichten“.

Merkt man dem Spielplan an, dass Meyer – anders als ihr Vorgänger Uwe-Eric Laufenberg – nicht mehr aus dem Vollen schöp-

fen kann? „Das Haus leidet“, so Kemper, „unter den finanziellen Restriktionen.“ Weltstars könne man nicht einladen, und auch an der Ausstattung müsse man wohl sparen. Die Übergangszeit könne man „so fahren“, aber im sanierten Haus müsse die Oper besser ge-

stellt werden: „Dann hat man da einen Ferrari stehen, aber kein Geld mehr fürs Benzin.“ Indes seien derzeit am Ort sehr präzente Künstler wie Atalla Ayan (er kommt in der Saison 2017/18 für „Manon Lescaut“), Bo Skovhus, Johan Botha und Olesya Golvneva ebenfalls „erste Klasse“. Und weil die gerne nach Köln kämen, gelänge es Meyer auch, „günstige Konditionen“ auszuhandeln und solchermaßen ihr Budget einzuhalten. „ohne einen einzigen Euro Schulden zu machen“. Die Produktion von Britrens „Rape of Lucretia“ habe, merkt Pabelick an, dank der ausschließlichen Besetzung mit Opernstudio-Mitgliedern – „kaum zu glauben“ – lediglich 14 000 Euro gekostet.

Auf Zustimmung der Freunde stößt auch Meyers stark der Moderne verpflichteter Spielplan: „Er zeugt“, sagt Kemper, „vom Mut zu dem Risiko, auch mal danebenzuliegen.“ Indes spreche auch hier die Akzeptanz des Publikums für die Linie der Intendantin.

So blicken die Freunde der Kölner Oper trotz aller Probleme am Ende doch hoffnungsfroh in die Zukunft: „Wenn Opernteam und Publikum weiterhin so gut mitziehen, werden wir diese Durststrecke ohne Blessuren überstehen.“

Meyer handelt halt günstige Konditionen aus

Norbert Pabelick

stellt werden: „Dann hat man da einen Ferrari stehen, aber kein Geld mehr fürs Benzin.“

Indes seien derzeit am Ort sehr präzente Künstler wie Atalla Ayan (er kommt in der Saison 2017/18 für „Manon Lescaut“), Bo Skovhus, Johan Botha und Olesya Golvneva ebenfalls „erste Klasse“. Und weil die gerne nach Köln kämen, gelänge es Meyer auch, „günstige Konditionen“ auszuhandeln und solchermaßen ihr Budget einzuhalten. „ohne einen einzigen Euro Schulden zu machen“. Die Produktion von Britrens „Rape of Lucretia“ habe, merkt Pabelick an, dank der ausschließlichen Besetzung mit Opernstudio-Mitgliedern – „kaum zu glauben“ – lediglich 14 000 Euro gekostet.

Auf Zustimmung der Freunde stößt auch Meyers stark der Moderne verpflichteter Spielplan: „Er zeugt“, sagt Kemper, „vom Mut zu dem Risiko, auch mal danebenzuliegen.“ Indes spreche auch hier die Akzeptanz des Publikums für die Linie der Intendantin.

So blicken die Freunde der Kölner Oper trotz aller Probleme am Ende doch hoffnungsfroh in die Zukunft: „Wenn Opernteam und Publikum weiterhin so gut mitziehen, werden wir diese Durststrecke ohne Blessuren überstehen.“